

Erzgebirgischer Volksfreund

Wir sparen
Kohle, Gas und Strom
für die Rüstung!

und Schwarzenberger Tageblatt

Verlag: G. M. Grotzer, Wwe. G.
Geschäftsstellen: Aue, Post-Sammel-Str. 264, Schneebühl 200
Schwarzenberg 3124 und 2854 (Post-Str. 200)

Freitag, den 3. September 1943

Die Abgabe umfasst ein ganzes Jahrgangsbuch.
Übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.
Bei Beauftragung von hoher Hand keine Haftung aus
laufenden Bestellungen, bei Anwesenheit des
Geschäftsbetriebes keine Geschäftsstelle.

Seite 96

Nr. 206

Der „Erzgebirgische Volksfreund“ erscheint wochentags.
Monatlicher Bezugspreis: Post-Postamt Nr. 180 Aue,
durch die Post 210 Aue (ausländische Postgebühren).
Vertriebs-Adresse: Schippl Nr. 1222A,
Stadtbank-Post: Post-Str. 2.

Sin- und herwogende Kämpfe.

Deutsche Sturmdivision wehrte in 15 Stunden 25 Sowjetangriffe ab.

10 Luftflüge in 26 Minuten.

Im südlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront hielten die Volksgewissen ihren Druck an den bisherigen Schwerpunkten am Mittwoch weiterhin aufrecht. Westlich des Mius, westlich Charkow und in den Räumen westlich Mylsta, Sjewsk und Wjasma dauerten die erbitterten Kämpfe an. In entschlossenen Gegenangriffen traten unsere Verbände den Sowjets entgegen, machten in elastischer Verteidigung starke feindliche Stöße unwirksam und schlugen an mehreren Stellen bolschewistische Angriffsgruppen blutig zurück. In den hin- und herwogenden Kämpfen, bei denen wichtige Geländepunkte mehrere Male den Besitz wechselten, wurden unsere hart ringenden Grenadiere und Panzerverbände durch starke Fliegerkräfte wirksam unterstützt. So brachten immer wieder angreifende Kampf- und Sturzfluggeschwader westlich des Mius stark bedrängten deutschen Kampfgruppen fühlbare Entlastung durch Bombardierung eingetrockener feindlicher Stützpunkte und durch Unterstützung der eigenen, die Lage bereinigenden Gegenstöße.

Westlich Charkow setzten die Volksgewissen unter Zusammenfassung ihrer Kräfte den Angriff mit starken Infanterie- und Panzerverbänden fort. Unsere Truppen brachten die Vorstöße in schweren Kämpfen zum Stehen und schafften dabei 43 Panzer ab. Nach dem Niederbruch der gegnerischen Sturmwellen gingen eigene Panzergruppen zum Gegenangriff über und regelten örtliche Einbruchsstellen ab. Weiter nördlich griffen die Volksgewissen auf breiterer Front an. Vorübergehend konnten sie in eine Ortschaft eindringen, die aber im Gegenangriff unter Vernichtung mehrerer feindlicher Panzer zurückgewonnen wurde. Weitere Gegenstöße und Säuberungskämpfe hatten die Aufgabe, Einbruchsstellen aus den Gefechten der letzten Tage zu beseitigen. Dabei gelang es unseren Truppen, sich wieder in den Besitz eines Höhenlandes zu setzen und die alte Hauptkampflinie wieder herzustellen. Diese Abwehrkämpfe, die von unserer Luftwaffe durch Bombenangriffe gegen Infanterie- und Panzeransammlungen begleitet wurden, kosteten dem Feind äußerst hohe Verluste an Menschen und Material.

Auch westlich der Linie Mylsta-Sjewsk sowie an dem Frontbogen nördlich und nordöstlich Sjewsk setzte der Feind seine heftigen, verlustreichen Angriffe fort. Westlich Drel scheiterten weitere bolschewistische Vorstöße. In diesem Abschnitt waren die Angriffe des Gegners infolge seiner hohen Verluste an den Vortagen etwas abgeschwächt. In den vorausgegangenen Kämpfen konnte hier eine würtembergisch-badische Sturmdivision, die sich bereits in der Abwehrschlacht bei Drel ausgezeichnet hatte, neue Erfolge erringen. Im Brennpunkt eines feindlichen Großangriffs von fünf Schützen-divisionen und einem Panzerkorps stehend, wurde sie in 15 Stunden 25 mal angegriffen. Die unerschütterlichen Schwaben wiesen aber alle Angriffe ab und schossen von den eingesehten 100 feindlichen Panzern 89 ab. Unter diesen befand sich der 1000. Panzer, den die Division im Ostfeldzug zur Strecke brachte.

Im Raum südwestlich und westlich Wjasma fanden unsere Truppen ebenfalls in schweren Kämpfen. Mit Unterstützung starker Luftwaffenverbände brachten sie dem angreifenden Feind sehr schwere Verluste bei. Zur Sicherung seiner Nachschubstrassen hatte der Feind Flak- und Jagdstaffeln eingesetzt. Bei ihrer Bekämpfung schossen unsere als Begleitschutz eingeteilten Jäger zahlreiche Sowjetflugzeuge ab. Dabei brachte Ritterkreuzträger Oberleutnant Nowotny allein zehn Flugzeuge zum Absturz. Die ersten fünf Abschüsse erzielte er in den frühen Morgenstunden in 17 Minuten, die restlichen schoss er gegen Mittag in nur neun Minuten ab. Damit hat dieser erfolgreiche deutsche Jäger insgesamt 183 Flugzeuge zur Strecke gebracht.

Kampfgeschwader 40 000mal am Feind.

Das unter Führung von Kommodore Oberstlt. Bewehsitzmann im Osten eingesehte Kampfgeschwader hat in diesen Tagen seinen 40 000. Feindflug beendet. An allen Fronten dieses Krieges mit großem Erfolg kämpfend, vernichtete das Geschwader bisher allein an der Ostfront 413 Züge und 420 Lokomotiven. Nahezu 1500 Transportzüge sowie eine Anzahl Panzerzüge wurden schwer beschädigt sowie Hunderte von Nachschubstrecken und Bahnanlagen unterbrochen. Bombenangriffe gegen sowjetische Flugplätze führten zur Vernichtung von 1980 Flugzeugen am Boden, während in Luftkämpfen 109 bolschewistische Flugzeuge abgeschossen wurden. Ferner vernichteten die Verbände dieses Geschwaders über 1500 Panzer und 494 Geschütze und bombardierten weit über 1000 vom Feind besetzte Ortschaften. Bei der Bekämpfung von Seezielen wurden sechs Schiffe mit 37 600 BRT. sowie der schwere Kreuzer „Kirow“ versenkt.

Neue spanische Kämpfer für die Ostfront.

Auf dem französischen Grenzbahnhof Hendaye traf auf dem Wege an die Ostfront ein über tausend Mann starkes Bataillon der spanischen Freiwilligendivision unter Führung von Major Lopez Suarez ein. Unter den spanischen Freiwilligen befinden sich auch zahlreiche Soldaten, die schon wiederholt im Osten gekämpft und sich bei Leningrad und im Wolchowtessel ausgezeichnet haben.

Der Glauben an den Sieg.

Am vierten Jahrestag des Kriegsausbruchs wollte Reichsjugendführer Ullmann bei der schaffenden Jugend des Reichsgaues Hessen-Raffau. In einer Rundgebung erinnerte er an die Gefährnisse, die diesen Freiheitskampf unseres Volkes auslösten, den der Führer und seine Soldaten in geschichtlichen Schlachten bisher so erfolgreich bestanden haben. Dem Feind, der immer wieder versuche, das Leben der Nation in seiner Jugend zu vernichten, könne man nur zurufen: Ihr könnt zwar unsere Städte zerstören, niemals aber den Geist und die Kraft der deutschen Jugend und ihren Glauben an den Sieg zertrümmern!

Sizilien im Urteil der Volksgewissen.

Nach Meldungen aus Mastau stellt eine neugegründete bolschewistische Zeitschrift zu dem anglo-amerikanischen Szi-lienunternehmen und den Terrorangriffen auf deutsche Städte fest, daß „beide Aktionen keine einzige Division von unserer Front abgezogen und Hitler nicht daran gehindert haben, die Zahl der Divisionen an der sowjetisch-deutschen Front zu erhöhen.“

Befestigung der italienischen Küste.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag lautet: Orte der Provinz Neapel wurden von feindlichen Flugzeugen bombardiert: Schäden von geringem Ausmaß. Feindliche Kriegsschiffe beschossen das Gebiet von Capo Pellarò (Provinz Calabrien). Die Küstenbatterien erwiderten sofort das Feuer.

USA-Angriff auf die Marcusinseln.

Nach japanischen Meldungen führten feindliche Einheiten am Mittwoch einen Angriff gegen die Marcusinseln (1600 Km. südöstlich von Japan) durch. Sie setzten sich aus Spezialtruppen mit einem Flugzeugträger und etwa 160 Bombern und Jägern zusammen. Die den japanischen Truppen zugefügten Opfer und der Schaden an den Anlagen waren äußerst gering. Die Bodenbatterien holten 12 feindliche Maschinen herunter.

Betrachtungen zur Lage.

Zum fünften Jahrestag des Kriegsausbruchs gab der Sprecher des japanischen Informationsamtes eine Erklärung ab, in der es heißt: Die Vorgänge der vier Jahre haben erwiesen, daß die Achsenstreitkräfte mit großem Schwung und unerschütterlicher Entschlossenheit in bewunderungswürdigen Feldzügen dem Sieg entgegenziehen. Die gemeinsamen Anstrengungen der Achse sind auf das einzige Ziel ausgerichtet, die angelsächsische Monopolstellung und Ausbeutungspolitik auszurotten und eine neue Ordnung des Rechts und der Gerechtigkeit zu errichten. Je länger der Krieg dauert, um so schwächer werden unsere Feinde werden, und der Sieg wird uns um so sicherer sein. Die japanischen Zeitungen betonen, daß kein Grund zum Pessimismus vorliegt. Die europäischen Verbündeten würden mit verdoppelter Kraft fortfahren, den Krieg zum siegreichen Ende zu bringen, so wie Japan selbst entschlossen sei, die Bande mit den Achsenmächten noch weiter zu festigen, um mit ihnen gemeinsam den angelsächsischen Imperialismus zu zerhacken.

In Buletter Blättern heißt es, der Krieg werde nur durch Härte entschieden. Blut und Eisen und nicht Theorien seien entscheidend. Der Sieg werde nicht dem gehören, der die meisten Soldaten hat und die meisten Rohstoffe, sondern dem, der den härtesten Willen zum Durchhalten hat. Die Offensive großen Stils, die die Sowjetarmeen seit zwei Monaten führen, habe sich dank der elastischen Abwehrmethoden nirgendwo planmäßig entwickeln können. Sowjetische Gebiete in einer Ausdehnung von 1,5 Millionen Quadratkilometer mit einer Bevölkerung von rund 60 Millionen Menschen seien besetzt und eine Front von 2500 Kilometern sei ungebroschen. Deutschland und seine Verbündeten hätten heute mehr als je den Vorteil der inneren Kampflinie, und die europäische Festung sei uneinnehmbar. Rumänien kämpfe für die Freiheit, die vom sowjetrussischen Imperialismus bedroht sei. Es habe seine nationale Existenz an eine Freundschaft gebunden, auf die es stolz sei.

Zur Stellung der Slowakei sprach in einer Pressekonferenz Minister Mach. Die Entwicklung der Ereignisse habe der Entscheidung der Slowaken, auf der Seite Deutschlands für die Freiheit Europas zu kämpfen, recht gegeben. „Wir kämpfen nicht aus Haß, sondern wir stehen im Kampf gegen den bolschewistischen und die übrigen Feinde Europas, um das Recht auf unsere freie selbständige Existenz zu verteidigen. Unsere Treue zu Europa und zu seinem Führer Adolf Hitler beweisen wir durch die Taten des geeinten Volkes und die Taten seiner heldenhaften Armee.“

Die kroatische Presse stellt fest, daß die Lage Deutschlands und seiner Verbündeten nicht nur besser sei als die ihrer Gegner, sondern auch weit günstiger als zu Beginn des Krieges. Der überwiegende Teil Europas sei fest in den Händen Deutschlands und seiner Bundesgenossen, und dem Feind seien wertvolle Gebiete entziffen worden.

Unter den Stockholmer Blättern führt „Stockholms Tidningen“ die Gefahr vor Augen, die Schweden von den Sowjets droht. Wenn es den Sowjets gelänge, die deutsche Barriere im Osten zu zerbrechen, werde der Bolschewismus entscheidenden Einfluß auf große Teile Europas erhalten. Das würde den Untergang des Abendlandes bedeuten. Die türkische Zeitung „Tasfri Etker“ stellt fest, daß die deutschen Linien im Osten nicht hätten durchbrochen werden können und daß keine strategische Stützpunkte der Achsenmächte und Japans verloren gegangen seien. Ganz Europa, Burma, die malaiische Halbinsel und Inseln seien fest in Händen der Achse.

Im „American Magazine“ befaßt sich Harry Hopkins, dessen enge Beziehungen zu Roosevelt bekannt sind, mit der Kriegslage. Er kommt dabei zu der immerhin bemerkenswerten Feststellung: „Die Amerikaner werden keinen schnellen Sieg haben. Ich glaube, daß harte Kämpfe vor uns liegen. Wir müssen daher schwerer arbeiten und uns größere Einschränkungen auferlegen.“ Trotz der Luftangriffe sei die Rüstungserzeugung der Achse kaum gesunken. Sie sei auch weiterhin die härteste Militärkombination in der Welt und habe eine U-Boot- und Flugzeugherstellung von unerhörtem Ausmaß.



Generalfeldmarschall v. Kleist, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, und (im Wagen) der Kommand. General eines Armeekorps, Eichenlaubträger Altmendinger.



Aufbruchung König Boris' III. in der Alexander-Newsky-Kathedrale, Scherl-Bilderdienst-M. (Rafkowsk).



Schwere Eisenbahnflak schlägt den Nachschubverkehr im Frontbereich. BR-Kriegsber. Zwirner (Sch.)

Soldaten gegen Zweifler.

NSR. In schicksalsschweren Zeiten, wie wir sie heute durchleben, wird ein Volk auf seinen innersten Wert geprüft, schreibt Oberstleutnant Dr. Ellenbed. Das charakteristische Fundament des deutschen Volkes wird in diesen Monaten mit oft schweren Belastungen auf seine Zuverlässigkeit und Härte erprobt. In solchen Zeiten scheiden sich die Geister. Man erkennt, wer ein Zweifler ist und wer ein Soldat. Die soldatischen Naturen sind die stärkeren. Sie werden die Zweifler, in welsch verschwindender Minderzahl sie auch sind, zu Paaren treiben oder sie mitreißen.

Der zweifelnde Mensch sagt: „Ja aber...“, der soldatische: „Ja also“. Der Zweifler sieht jedes Ereignis vom Standpunkt drohender Gefahr an und benutzt es, um die Berechtigung seines Zweifels zu begründen. Der soldatische Mensch verfolgt die Ereignisse, um aus ihnen die nötigen Folgerungen für sein aktives Handeln zu ziehen.

Wer „Ja, aber...“ sagt, kann mitunter ein im landläufigen Sinne ganz intelligenter Mensch sein. Dennoch steht über dieser Intelligenz die vernichtende Feststellung eines bekannten Historikers, daß etwas Dümmeres als die städtische Intelligenz nicht leicht zu finden ist. Was aber der Zweifler auch immer an Gründen vorzubringen vermag, sie alle werden schachmatt gesetzt durch die unbestreitbare Tatsache, daß er mit seinen Zweifeln die Geschäfte des Feindes besorgt. Denn gerade das ist es ja, was in diesen Monaten die bolschewistische wie die britische Agitation mit ihren Gerüchten, mit ihren Sendungen und Flugblättern erzielen will: Zweifel in die Herzen des deutschen Volkes zu säen.

Es ist kein Zufall, daß diese feindliche Agitation in erster Linie die deutsche Heimat angreift. Natürlich sucht sie nach der Stelle des vermeintlich schwächsten Widerstandes. Den Frontsoldaten hat sie zu genau kennengelernt, um ihre Taktiken nicht an den harten Männern draußen zu versuchen. In der Heimat hingegen hofft sie, den Gewatter Butterweich zu finden, der an Charaktergrappe leidet und daher für ihre Bemühungen anfällig ist.

Wo wir soldatischen Menschen heute auf einen Schwächer und Zweifler stoßen, müssen wir ihm daher deutlich sagen: Ueber eins bist du dir hoffentlich klar, daß du nämlich die Geschäfte des Feindes besorgst, und zwar seine schmutzigsten Geschäfte! Der Feind war im Kampf der Waffe bisher wenig erfolgreich, daher pirscht er sich jetzt durch die Hintertür herein, oder er versucht es vielmehr. Du aber öffnest ihm diese Hintertür. Es spielt keine Rolle, daß du natürlich mit Entrüstung ablehnst, dem Feind zu Willen zu sein. Hier kommt es nur auf die Tatsache an. Und die kann man in deinem Falle nicht beschönigen, denn jeder Zweifler ist eine erfüllte Hoffnung unserer Feinde. Der Feind sieht den deutschen Raum als Ganzes an. Er weiß, dieser ist von einem Wall starker Herzen geschützt. Vergeblich hat er versucht, diesen Wall zu berennen. Nun hofft er, hier und da in diesem Wall der Herzen eine Bruchstelle zu finden. Jeder Zweifler aber ist eine solche Bruchstelle. Du mit deiner Steifheit bist ein ungehörigstes Einfallstor für die Zermürbungsarbeiten des Feindes.

Ja, man kann und muß es noch deutlicher sagen. Die ganze furchtbare Folge schwächerer Haltung wird dem Zweifler vielleicht erst dann ins Bewußtsein kommen, wenn man auch noch folgendes ihm rückwärtslos zu Gemüte führt: Du kennst doch sicher den einen oder anderen Frontsoldaten, wahrscheinlich ist sogar einer deiner nächsten Angehörigen draußen. Dein Zweifel wirkt sich so aus, als ob du diesen Soldaten draußen im Augenblick des Vorkommens heimtückisch ein Bein stellst, so daß er stolpert und hinschlägt! Wenn dieses Bild dich noch nicht eindringlich genug packt, so magst du auch an den Dolch denken, den man jemandem von hinten her in den Rücken stößt!

Man muß schon so deutlich sprechen, weil unter den Zweiflern viele Menschen sind, die aus Dummheit und Torheit handeln. Ihnen tut ein Erschrecken not, damit sie sich selbst einmal im Spiegel sehen und sich ekeln vor der charakterlichen Glatte, in der sie stecken.

Und noch eins. Zweifler sind von Haus aus geschwätzig. Wer erst die klare Linie der Treue zur Sache und des unbedingten Glaubens verlassen hat, wer auch nur einen Fingerbreit von dem Weg der Pflicht und der Ehre abgewichen ist, der hat, wie die Erfahrung lehrt, ein hemmungsloses Bedürfnis, sich schwachend anderen mitzuteilen. Dann aber wirkt er wie ein angefaulter Apfel, der unter lauter frischen Äpfeln liegt und nun die anderen ansteckt. Wieviel tapferen Vätern und Müttern macht ein geschwätziger Zweifler das Herz schwer mit seinem feigen Fragen und Sorgen. Wie viele brave Soldatenfrauen betrübt er um die tapfer bewahrte Fassung ihres Herzens, indem er sie von dem sicheren Standort ihres gläubigen Vertrauens hinunterstößt in den faulen Pfuhl des Zweifels, in den brackigen Grund des Wonn und Abber.

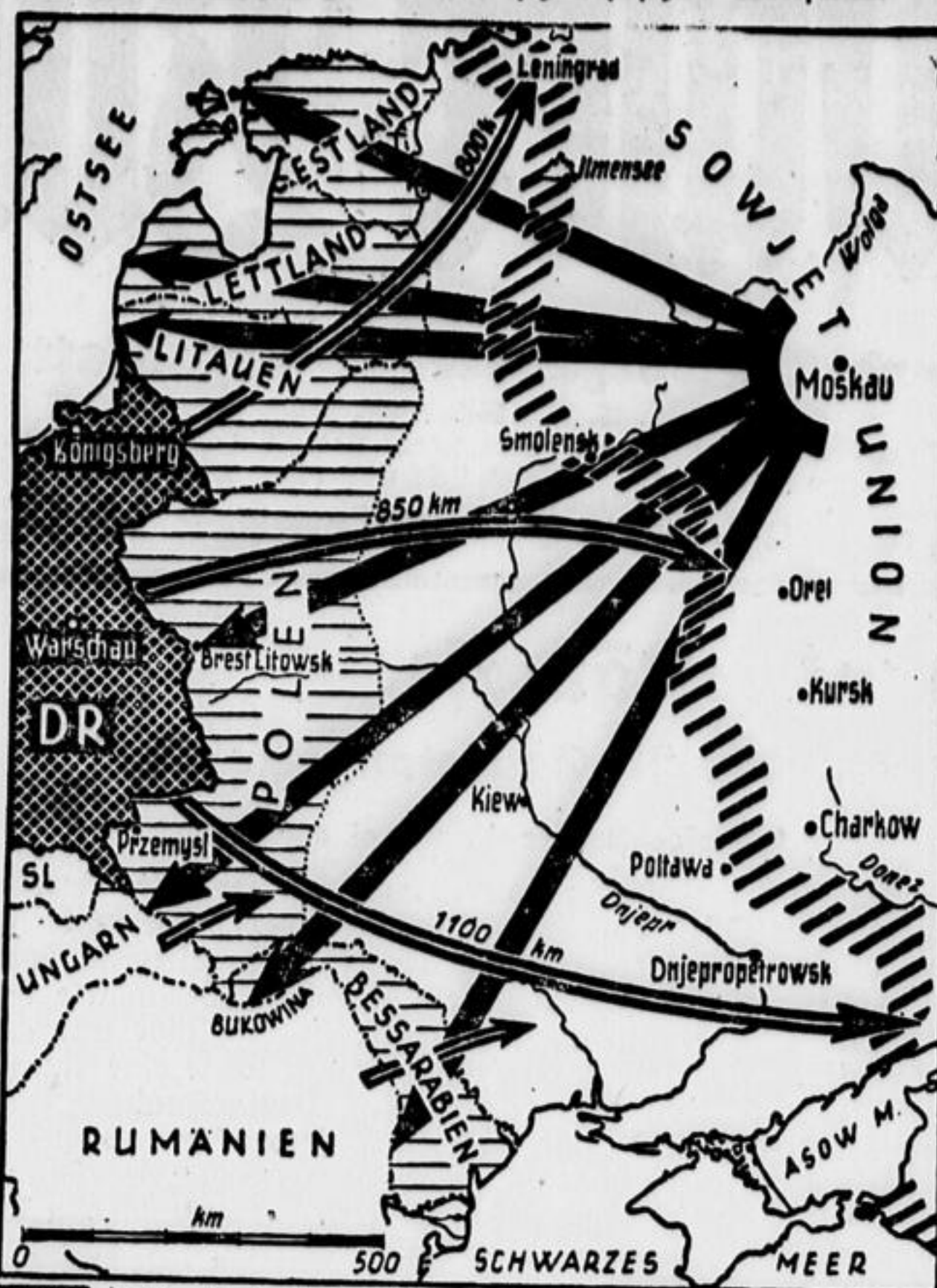
Jeder Zweifler ist ein Kapital für den Feind, das sich rasch verzinst, weil Zweifel sich leicht verbreitet. Jeder Zweifler ist für die eiskalten und zynischen Rechner in London, Newyork und Moskau ein Aktiopoßten in ihrer Bilanz. Es ist zwar ein schätzbare Posten, ein ausgesprochen fauler Posten, aber das ficht die Salunken drüben nicht an. Sie wollen ja auch nicht mit dem deutschen Volke an sich antknpfen, weil ihnen das nicht gelingen wird, sondern die schätzbaren Reste sind es, die sie interessieren. Der Zweifler soll wissen, daß er jedenfalls zu diesen charakterlichen Bruchbuden gehört.

Auch dem soldatischen Menschen gibt natürlich dieser harte Krieg seine Rttel auf, und er bebrängt ihn mit seinen Sorgen. Aber wie anders verhält er sich dazu als der Zweifler. Er wertet diese Sorgen wie die Feinde des Landes. Furchtlos schaut er ihnen ins Auge. Er ist seiner Herzen sicher. Wann sie auch immer kommen und woher sie stammen, — er nimmt sie auf die Höner, seine Energie stemmt sich dagegen. Er überwindet sie durch um so größere Tatkraft. Wo der Zweifler schwächt, da handelt der Soldat!

Der Zweifler ist der Feind des soldatischen Menschen. Rückwärtslos müssen wir mit ihm umgehen. Zu den soldatischen Menschen gehören nicht nur die Kämpfer an der Front, sondern es rechnet zu ihnen jeder Mann, jede Frau und jedes Kind, alle in der Heimat, die das Herz auf dem rechten Fleck haben.

Wir soldatischen Menschen werden in diesen Monaten auch die Zweifler zu Paaren treiben! Das geschieht nicht mit Distinktionen. Defaittisten werden immer den längeren Atem haben, wenn ihr Geschwätz erst die Dämme der Anständigkeit durchbrochen hat und baherflutet. Ihnen tritt man entgegen mit Haltung und Entschlossenheit. Aber in der Art, wie wir uns ihr Geschwätz verbiten, muß die Höheit und die Würde der Front mttlingen, vor deren Taten eigentlich jeder Zweif-

Der Kampf gegen den bolschewistischen Weltfeind.



Reichsgebiet nach dem Polen-Feldzug. Vordringen der Sowjets 1939 u 1940. Frontverlauf August 1943

Die Karte veranschaulicht den schweren Druck, dem Deutschland in den Jahren 1939 und 1940 durch das Vordringen des Bolschewismus ausgesetzt war. Von diesem Druck haben die deutschen Heere, die heute tief in Feindesland stehen, Deutschland und Europa befreit. Scherl-Bilderb.-W. (Fischer).

ler, wenn noch ein Rest von Anständigkeit in ihm ist, schamrot werden müßte.

Wir Deutschen sind ein soldatisches Volk. Das Gift des Zweifels enttammt der verheerenden Schwächeperiode unserer Geschichte, die uns den Sieg 1918 gekostet und nachher unglückliches Elend gebracht hat. Entgiftet wir unser Volk von solchen glücklicherweise vereinzelt Sumpfpflanzen! Sie gehören nicht zu uns. Schlagen wir den Generalangriff unserer Feinde auf die Herzen des deutschen Volkes ab, indem wir die Front der soldatischen Menschen um so fester schließen. Je fester diese Front, eine innere Front, die die Heimat und ihre Soldaten draußen umfaßt, geschlossen ist, um so gewisser ist uns der Sieg.

Für Kampfscheidende Taten.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberst Demme, Komm. eines Panzerregiments; Major Drexler, Btl.-Komm. in einem Gren.-Regt.; Oberltm. Deppe, Komp.-Führer in einem Gren.-Regt.; Lttn. Staar, Kompanief. in einem Gren.-Regt.; Feldw. Schlang, Zugf. in einer Panzerjägerabt.; Obergefr. Kubn, Richtschütze in einer Panzerjägerabt. — Rudolf Demme, 1894 als Sohn eines Gerechtigkeitlers in Mühlhausen (Sühr.) geboren, hat mit seinen mitteldeutschen Panzerregimenten in schwerem nächtlichem Kampf einen Einbruch feindlicher Kräfte nördlich Drel aufgehalten und eine wichtige Ortschaft zurückerobert. Hans Drexler, 1911 als Sohn eines Schlossermeisters in Breslau geboren, hat am 25. Juli elf Stunden lang mit seinem Grenadierregiment südlich Drel eine wichtige Ortschaft gegen immer wiederholte Angriffe eines zahlenmäßig überlegenen Feindes behauptet. Obwohl zeitweilig von den Sowjets eingeschlossen, hielt er aus, bis das Bataillon durch Sturmgeschütze entsetzt wurde. Hans Werner Deppe, 1921 als Sohn eines Hauptlehrers in Oberbeck (Kr. Herford) geboren, wurde beim Stoß in die Bereitstellungen der feindlichen Offensivkräfte südlich Drel von einem starken feindlichen Gegenangriff erfaßt. Die rechte Nachbarkompanie wurde zurückgedrängt. Obwohl er durch eine Handgranate erheblich verwundet war, stieß Oberltm. Deppe mit wenigen Grenadieren in die Flanke der Sowjets und warf sie zurück. August Staar, 1914 als Sohn eines Bergmannes in Werne (Kr. Lübdinghausen) geboren, hatte hervorragenden Anteil an der Zerschlagung eines Angriffes von vier feindlichen Regimentern am Dones. Btlw. Schlang, 1914 als Sohn eines Kraftfahrers in Elsdorf (Rheinl.) geboren, hat ostwärts Drel mit einer schweren Pat in 20 Minuten 15 schwere und schwerste Panzer abgeschossen. Walter Kubn, als Sohn eines Steinsetzers in Mehlsad (Ostpr.) geboren, hat südlich des Labogasees, nachdem seine Pat durch Granattreffer ausgefallen war, vier feindliche Panzer im Nahkampf vernichtet und dadurch entscheidend zum Abwehreffolg seiner wenige Tage darauf im Wehrmachtsbericht genannten 1. Inf.-Div. beigetragen. — Ferner wurde mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, Major Klümper, Kommandeur eines Kampfschwaders. Werner Klümper, 1911 zu Herne i. W. geboren, ist der Kommandeur des Torpedofliegerschwaders, das im kühnen Angriff auf den feindlichen Großgeleitzug, den die Sondermeldung des OKW. vom 15. August bekanntgab, 32 Einheiten mit mindestens 170 000 BRK. versenkte oder vernichtend traf. An diesem großartigen Erfolg gebührender vorbildlicher Führung durch den Geschwaderkommandeur, der sich dabei durch beispielhafte Tapferkeit hervortat, ein wesentlicher Anteil.

Deutsches Staatsministerium für Böhmen und Mähren.

Der Führer hat H.-Obergruppenführer Karl Hermann Frank zum Staatsminister für Böhmen und Mähren mit dem Sitz in Prag ernannt und die Errichtung eines deutschen Staatsministeriums für Böhmen und Mähren verfügt. Der Minister führt die Regierungsgeschäfte zur Wahrung der Reichsbelange im Protektorat, während der Reichsprotektor der Vertreter des Führers in seiner Eigenschaft als Reichsoberhaupt ist.

Neuer Regierungschef in Ugram.

Der Poglavnik hat den Staatssekretär a. D. Nikola Manditsch, Rechtsanwalt aus Serajewo, zum Präsidenten der

Der OKW.-Bericht von gestern.

In den bisherigen Brennpunkten der Abwehrschlacht im Osten standen unsere Truppen auch gestern in schweren Kämpfen. Durch entschlossene Gegenangriffe wurden an einigen Stellen vorgebrungene feindliche Kräfte aufgefangen und zum Teil unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Zusammengefaßte Angriffe von Kampf- und Nachtangriffstruppen richteten sich vor allem gegen feindliche Truppenteile südwestlich Wasaja. Im Serajewo-Gebiet der Fischerhalbinsel versenkten schnelle deutsche Kampfflugzeuge einen sowjetischen Rüstentraktor und einen Bewacher. Am gestrigen Tage wurden an der Ostfront 120 Panzer abgeschossen. Die Luftwaffe vernichtete in der Zeit vom 30. August bis 1. September 127 Sowjetflugzeuge. Oberleutnant Nowotny, Führer einer Jagdfliegergruppe, erzielte gestern zehn Luftsiege. (Wiederholt, da in einem Teil der gestrigen Auflage nicht enthalten.)

Kroatische Staatsregierung ernannt. Bisher hatte der Poglavnik dieses Amt selbst inne. Manditsch wurde 1869 in Bosnien geboren und studierte in Wien die Rechte. Dann ließ er sich in Serajewo als Rechtsanwalt nieder. Schon in jungen Jahren war er politisch tätig. Nach der Errichtung des unabhängigen Staates Kroatien wurde er 1941 Staatssekretär. Ferner ernannte der Poglavnik den General der Flieger Friedrich Navratil zum Kriegsminister. Navratil wurde 1893 in Serajewo geboren, er ist deutscher Abstammung.

An der Waise von König Boris.

Die Königin von Bulgarien, Prinzessin Cyrill, Prinzessin Eudoria und Prinzessin Masalba von Hessen, die Schwester der Königin, legten am Mittwoch in der Kathedrale an der Waise des verstorbenen Königs Blumen nieder. Auch die Kinder, König Simeon II. und seine Schwester Maria Luise brachten einen Strauß Bergblumen, die ihr verstorbenen Vater so sehr liebte. Nach wie vor dauert die Wallfahrt des bulgarischen Volkes zu seinem toten Jaren an. Täglich ziehen etwa 80 000 Menschen an der Waise des Königs vorbei. Der Stadtrat von Sofia hielt eine Trauerfeier ab, in der der Oberbürgermeister Swannoff erklärte: „Unterstützt von unseren mächtigen Verbündeten, denen der König Treue mit Treue erwiderte, gelang es Zar Boris, fast all das wiederzugewinnen, was wir im Laufe der Jahrhunderte verloren hatten und nach dem Bulgarien während der 65 Jahre, die es wieder frei war, mit allen seinen Kräften strebte.“ In Sofia trafen Abordnungen aus den neu angegliederten Gebieten Mazedonien, Thrazien, Dobrudschka und Morawien ein, die Erde aus diesen Provinzen und Wasser aus dem Schwarzen Meer, der Donau, dem Ägäischen Meer und dem Ozyrissee bringen, die in das Grab des verstorbenen Königs eingemauert werden sollen.

Aus Stadt und Land

Der Tagespruch.

Sei wahr, sei klar, sei deutsch. Deutschland braucht dich, wie du Deutschland brauchst. Will Deder.

* **Beisekoff für die Front.** Immer und immer wieder klingen Freude und Dank aus den Schreiben der Feldposteinheiten für die gesandten illustrierten Zeitungen. Die Kreispreseämter der NSDAP. haben eine große Anzahl solcher Dankschreiben in Händen. Ueberall wird der Wunsch nach weiteren Zusendungen laut. Hier eines von den vielen Schreiben: „Bei der Kompanie ging heute ein großes Paket mit illustrierten Zeitungen und einer Startkarte ein, wofür ich Ihnen im Namen der Kompanie aufrichtigen Dank sage. Beisekoff ist bei uns immer begehrt, und zu einer Startkarte finden sich immer drei begeisterte Spieler. Die Sendung hat besondere Freude ausgelöst, da sie aus der Heimat kam, denn der größte Teil meiner Leute stammt aus Sachsen und davon wieder viele aus dem schönen Erzgebirge. Für mich selbst war es ebenfalls ein Gruß aus der Heimat. Für die übermittelten Grüsse danke ich Ihnen im Namen der Kompanie und wünsche auch Ihnen und Ihren Mitarbeitern alles Gute für die Zukunft.“ Der Dank sei weitergegeben an alle, die mit dazu beigetragen haben, daß so viele Pakete versandt werden konnten. Werft gelesene illustrierte Zeitschriften nicht weg, sondern gebt sie eurem Blockleiter oder eurer Ortsgruppe.

* **Die Opfer von Luftangriffen** werden ebenso wie die an der Front verwundeten oder gefallenen Soldaten als verwundet oder gefallen bezeichnet. Alle Vergünstigungen für die Hinterbliebenen von Gefallenen bei der Rinderbeihilfe, der Einkommensteuer und der Erbschaftsteuer gelten auch für die Hinterbliebenen der Opfer von Luftangriffen.

* **Das Familienbuch gehört in das Luftschutzhelmd.** Es ist nicht nur ein wichtiges Dokument, das die Bewertung der Familie ausweist, sondern enthält auch alle wichtigen Daten aus der engeren und weiteren Familiengeschichte, die wiederzubeschaffen immer schwieriger wird. Man sollte sich in gewissen Umständen die Mühe nehmen, das Familienbuch ordnungsgemäß zu führen, denn es ist auch für kommende Generationen wichtig.

* **80 Jahre Rotes Kreuz in Deutschland.** Im Jahre 1863 wurde in Württemberg der erste deutsche Landesmännerverein vom Rotes Kreuz gegründet, daneben entstanden sieben Landesfrauenvereine, als größter der Vaterländische Frauenverein vom Rotes Kreuz. Endgültig schlossen sich die deutschen Rote-Kreuz-Vereine im Jahre 1933 zum Deutschen Rotes Kreuz zusammen. Durch Reichsgesetz vom 9. Dezember 1937 wurde die Organisation vollkommen neu als einheitlicher Rechtskörper unter der Schirmherrschaft Adolf Hitlers gebildet.

* **Das Gauarbeitsamt Sachsen** hat am 1. September unter Leitung von H.-Standartenführer Präsident Dr. Möblius seine Tätigkeit aufgenommen. Das bisherige Landesarbeitsamt Sachsen und die bisherige Reichstreuhänderverwaltung für Sachsen sind in ihm aufgegangen. Der bisherige Reichstreuhänder für das Wirtschaftsgebiet Sachsen, Stiebler, ist mit der Leitung des Gauarbeitsamtes Bayreuth beauftragt worden.

* **Urlaubsvergrößerung für Jugendliche.** Im Rahmen der zugunsten der Kriegsproduktion für 1943 angeordneten Urlaubsbeschränkung waren von vornherein zugunsten der Jugendlichen die Mindestbestimmungen des Jugendschutzgesetzes ausgenommen worden. Diese Regelung gilt aber nicht auf für etwa darüber hinausgehende tarifliche oder betriebliche Bestimmungen. Jedoch können Betriebsführer im Einzelfall von sich aus erholungsbedürftigen Jugendlichen innerhalb der tariflichen oder betrieblichen Vorschriften einen längeren Urlaub geben, als das Jugendschutzgesetz ihn vorsieht.

Deutschlands Jugend nach vier Kriegsjahren.

Im Gegensatz zum ersten Weltkrieg konnten im gegenwärtigen Kriege, gestützt auf die vielfachen Maßnahmen der Volksbetreuung und Volkserhaltung, die seit 1933 in Gang gekommen waren, die Kriegserfahrungen nicht wieder einen Niedergang unserer Jugend herbeiführen. Die amtliche Zeitschrift des Reichsjugendführers, „Das junge Deutschland“ bezeugt dies durch einen zusammenfassenden Bericht. An erster Stelle wird die Vorsorge für die Jugendgesundheit genannt. Vor im ersten Weltkrieg die Unterernährung der Jugend eine Angriffsfläche gegen Gesundheit und Wehrkraft des Volkes, so sorgt jetzt die Abstufung der Lebensmittel nach Lebensaltern für die Ausschaltung dieser Gefahr. Dazu kommt seit 1940 eine verstärkte Jugendgesundheitspflege mit Reihenuntersuchungen, Gesundheitsappellen und Entwicklungskontrolle. Zu nennen sind weiter der Jugendbeschuss in den Betrieben und die besondere Betreuung der Jugend in der Kinderlandverschickung, in den Wehretüchtigungslagern, Jugendwohnheimen usw. Gerade in der Gemeinschaftsbetreuung der Jugend zeigen sich in erfreulicher Weise Gesundheitsauftrieb und Gewichtszunahme. Aber auch die Charaktererziehung wurde im Kriege verstärkt. Der Kriegseinsatz, der die gesamte Dienstgestaltung der SS, beherrscht, ist reich an Möglichkeiten, er erzieht mehr durch Aufgaben als durch Ermahnungen. Die Mädel sind zur Lazarettbetreuung, Nachbarschaftshilfe, zum Näh- und Kochzubereiten, die Jungen zur Spielzeugaktion, Transporthilfe, Heimatflak und Feuerwehr aufgerufen. Es ist kein Zweifel, daß die Jugend den Ansprüchen ihrer Zeit gewachsen ist. Der Kriegseinsatz der Hitlerjugend ist zur lebendigsten Jahresparade geworden, die je an die Einheiten abgegeben wurde. Die Jugendfilmschulen haben seit dem 1. Oktober 1942 in weit über 20 000 Veranstaltungen acht Millionen Jungen und Mädel erfaßt, der Veranstaltungsring allein im letzten Winterhalbjahr 4,5 Millionen in 8000 Theateraufführungen, Konzerten und Dichterstunden. Die Schulen bewahren noch immer eine geistige Höhe, die andere Länder durchaus übertrifft. Die Wehrfreudigkeit der Jugend zeigt sich im begehrtesten Andrang zur Kriegsfreiwilligkeit. Auch der berufliche Umsturz des ersten Weltkrieges wurde den Jugendlichen diesmal erspart: Die Nachwuchserziehung zur Qualitätsarbeit wird eher verstärkt fortgesetzt. Die Erziehungsaufsicht wird in der Reichsarbeitsgemeinschaft für Jugendbetreuung durch Partei und Staat besonders gepflegt. Wer damals, im ersten Weltkrieg, angefaßt des Gesundheitsverfalls, des Niederganges des Wehrwillens, der besäumenden Erscheinungen der Kriminalität bei der Jugend verzagen wollte, findet heute die Regel zur Ausnahme verkehrt. Was aus der Rolle fällt, zählt heute kaum. Nach vier Kriegsjahren ist das Gesicht unserer Jugend zwar schneller gereift, aber frisch, gläubig und einsatzfähig.

Die Durchführung der Opfersonntage für das Kriegswesen ist für den Winter 1943/44 in einigen Punkten geändert worden. Die Gaststätten dürfen genau wie an den anderen Sonntagen ihre Speisefarten aufstellen, nach Möglichkeit soll jedoch an den Opfersonntagen immer auch ein Eintopfgericht angeboten werden. Von 10 bis 17 Uhr wird an den Opfersonntagen wie in den Vorjahren zum Speisepreis gegen Quittung eine Spende für das Kriegswesen erhoben. Die Höhe der Spende wird im Gegensatz zu den Vorjahren nicht mehr vorgeschrieben. Der Gast bestimmt sie selbst. Eine Spende ist stets zu zahlen, gleichgültig, ob ein Hauptgericht oder nur eine Nebenplatte eingenommen wurde. Der erste Opfersonntag ist der 12. September.

Mobilisierung weiterer Arbeitskräfte. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat die weitere Mobilisierung von Arbeitskräften auf Grund der Meldepflichtverordnung und der Entlohnungsaktion sowie eine Ueberprüfung des Einsatzes angeordnet. Zunächst sollen die Meldepflichtigen, die sich bisher der Erfassung entzogen haben, baldigst einem Arbeitseinsatz zugeführt werden. Schon um der Gerechtigkeit willen müssen alle die abgelegten Meldebogen noch einmal überprüft werden, deren Einwände anfangs in großzügiger Weise als stichhaltig angesehen wurden, ohne daß auf die der angespannten Lage im Arbeitseinsatz genügend Bedeutung getragen wurde. Die Arbeitsämter sollen sich ferner Klarheit darüber verschaffen, welche von den Kräften, die in saisonmäßige Beschäftigung vermittelt wurden, im Herbst frei werden. In den Betrieben ist zu überprüfen, ob bei der Besetzung der Arbeitsplätze der erforderliche strenge Maßstab angelegt wurde. Nötigenfalls sind Stellen umzubesetzen und

Kräfte für vorzuziehendere Fertigungen abzugeben. Weiterhin ist festzustellen, ob die den Betrieben zugewiesenen Meldepflichtigen überhaupt noch tätig sind und wie weit die zunächst halbtags eingesetzten Meldepflichtigen Ganztagsarbeit übernehmen können.

Ein neuer Lehrberuf: Energiewart. Das Gefüge der deutschen Berufe ist um einen neuen wichtigen Beruf erweitert worden, den „Energiewart“. Auf Anordnung des Reichsministers für Bewaffnung und Munition haben die deutschen Betriebe Energie-Ingenieure eingesetzt oder sogar zentrale Energiestellen eingerichtet. Eine Ausbildung von Arbeitskräften für die Energieüberwachung wurde notwendig. Die Ausbildung für den neuen Beruf wird bei dreijähriger Lehrzeit vor allem die Ausübung energietechnischer Meß- und Ueberwachungsarbeiten an Industrieöfen, Dampfkesseln, Kraftmaschinen und sonstigen Energieanlagen zur Unterstützung des Energie-Ingenieurs in Industriebetrieben umfassen. Dazu kommen Grundfertigkeiten der Metallbearbeitung, Ausführung grundlegender Arbeiten aus der Elektrotechnik und aus der Stoffprüfung, sowie, als wünschenswerte Fertigkeiten, Kenntnisse in der Holzbearbeitung. In sozialer Hinsicht ist der Energiewart ein durchaus aufbaufähiger Posten. Im Wege der Begabtauslese soll für diesen Beruf eine außerhalb der normalen Ingenieurausbildung liegende Aufstiegsmöglichkeit geschaffen werden. Der „Energiewart“ wird nicht nur in der Hüttenindustrie, sondern weiter in vielen anderen Industriezweigen, wie Gießereindustrie, Gemische Industrie, Kraftstoffindustrie usw. vielseitige Aufgaben finden.

Neuzeit Fingerringe um die Obstbäume anlegen. Jetzt ist es Zeit, um die Obstbäume die Insektenfanggürtel zu legen. Man nimmt dazu am einfachsten gewöhnliche Wellpappe von alten Kartons. Diese schneidet man in 10 bis 15 cm breite Streifen und bindet sie in Brusthöhe um die Stämme, die glatte Seite nach außen. Raupenleim wird jetzt nicht aufgestrichen. Ist nicht genügend Wellpappe vorhanden, so kann man sich auch mit Seilen behelfen, die man lose aus Heu oder Stroh dreht. In diese Gürtel verkröpft sich das Ungeziefer. Sie müssen bis Ende Oktober liegen bleiben und werden dann abgenommen und mit dem in ihnen sitzenden Ungeziefer verbrannt.

Die Kartoffel, die jetzt zur Grundlage der europäischen Ernährung gehört, wurde im Bogtlande bereits um das Jahr 1680 in den Dorfschaften am Kapellenberg angebaut. Vom sächsischen Bogtland aus verbreitete sie sich dann in Deutschland weiter. Zu allgemeinen Ehren kam die Kartoffel aber erst in den Hungerjahren von 1770 und 1771. Daß der Feldbau der Kartoffel vor das von Alexander von Humboldt angegebene Jahr 1717 und auch vor das von Linner in seiner Geschichte des Bogtlands bezeichnete Jahr 1712 zurückgeht, belegt ein Kaufbrief aus den Akten des Herrschaftlichen Gerichts berer von Reichenstein zu Schönberg bei Brambach vom 16. Juli 1711. Nach diesem Kaufbrief verkaufte Erhard Auberisch zu Hohenborn bei Brambach sein Gütlein an seinen Sohn Nikolaus. Der alte Vater machte dabei u. a. für sich und sein Weib „ein bißchen Feld zu Erdäpfeln“ zur Bedingung. Wohl kaum hätte sich ein Auszügler ein Erdäpfelfeld ausbedungen, wenn man damals noch die ersten Versuche des Kartoffelfeldbaus gemacht hätte. Der Feldbau mußte bereits eine Reihe von Jahren bewährt sein. Eine Bestätigung findet diese Annahme durch die Niederschriften desselben Gerichts vom 2. September 1703. An diesem Tage sagte in einer Straffache gegen Adam Gruchens Eheweib „die Anna Elisabeth Puruckerin, sonst die Gayer-Anna genannt, vor Gericht aus, die alte Gruchin wäre zu ihr hinaus auf ihr Erdäpfelfeld kommen.“

Wie wird man die Ameisen los? Eine durchgehende Bekämpfung der Ameisen ist in den Gärten schwer durchzuführen, da sie hier nicht in größeren Ansammlungen gesucht werden können. Außerdem sind durchgreifend wirksame, aber für die Pflanzen völlig unschädliche Mittel nicht bekannt. Die Anwendung von Ködern, die in Häusern gut durchführbar ist, hat im Freien nur bedingten Wert. In Gärten stellt man am besten beim Auftreten von Ameisen große, leere oder halb mit lockerer Holzrinde gefüllte Blumentöpfe mit der Öffnung nach unten über den Ameisenengängen auf dem Erdboden auf und schließt sie durch eine auf das Abzugsloch gelegte Scherbe ab. Die Ameisen füllen die Blumentöpfe mit Erde und legen ihre Nester in ihnen an. Wenn die Töpfe ganz gefüllt sind, werden sie sorgfältig aufgehoben und der ganze Inhalt in einen mit kochendem Wasser gefüllten Eimer geschüttet. Die Waldameisen werden in Deutschland nicht bekämpft, da sie zu den nützlichen Tieren gehören.

Die Adf. Naturbühne in Schwarzenberg konnte mit der letzten Aufführung am Sonntag, 29. August, eine großartige und erfolgreiche Veranstaltung im vierten Kriegssommer abschließen. 30 000 Besucher, nicht nur Schaffende aller Berufe, auch viele verwundete Soldaten aus den Lazaretten des Kreisgebietes Aue, in regelmäßiger Folge Gäste der NS.-Volksfürsorge Kreisamtsleitung Aue, sowie eine Sonderfahrt von 100 Verwundeten aus Stollberger Lazaretten erlebten in 42 Vorstellungen Stunden der Freude und Entspannung. Die Bühne vermittelte in den wechselvollen Aufführungen immer den vollkommenen Eindruck hervorragender kultureller Leistung. Die Spielleitung und die Kunst der Darsteller des Stadttheaters bauen verdienten Lob hervorzuheben zu werden. Verkehrsbeschränkungen und andere kriegsbedingte Schwierigkeiten haben dem Erfolg des reichhaltigen Spielplanes keinen Abbruch tun können, und so hat die romantische Adf. Naturbühne ihre Aufgaben auch im Kriegssommer 1943 voll erfüllt.

Rundfunk am Sonnabend. 11—11.30 Uhr: Eine halbe Stunde bei Martin Richter. 11.30—12: Transportkolonnen am Atlantikwall. 12.35—12.45: Bericht zur Lage. 14.15 bis 15: „Am laufenden Band“. 16—18: Bunter Samstag-Nachmittag. 18—18.30: Unterhaltungsmusik zeitgen. Komponisten. 18.30—19: Zeitspiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.20—21.30: „Gute Laune in Dur und Moll“. 21.30—22: Vertraute Klänge. 22.30—24: Wochenausklang. D. S.: 17.10 bis 18.30: Serenadenmusik. 20.15—22: „Tiefenland“ von Albert, Vorspiel und 1. Aufzug.

Aue, 3. Sept. In einer Rundgebung der Auer Ortsgruppen der NSDAP. sprachen am Sonntag vormittag im großen Aderhaus Luftschiffpiloten Herzig-Blauen und Gaubner Münchmeyer aus Oldenburg. Alle Volksgenossen werden aufgefordert, sich aus beruflichem Munde Aufklärung über das richtige Verhalten bei Terrorangriffen zu holen. Die Orchesterchule Köhlig wird die bedeutungsvolle Rundgebung mit ihren Darbietungen ausstatten.

Aue, 3. Sept. Am kommenden Dienstag beginnt im Ader-Vichspielhaus am Ernst-Geheer-Platz mit der Aufführung von Goethes „Iphigenie auf Tauris“ die Winterpielzeit 1943/44 der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Aue, 3. Sept. Frau Minna verw. Bachsmuth, Schwarzenberger Str. 77, feiert morgen bei voller Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Wir wünschen Glück.

Schneeberg, 3. Sept. Der Gefr. Max Jiegenröder, Bachstraße 13, wurde im Osten mit dem E. R. 2. Kl. ausgezeichnet.

Schneeberg, 3. Sept. Die siebente Arbeitsbesprechung des Ortsringes stand unter dem Thema: Luftschutz. Ueber örtliche organisatorische Fragen des Luftschutzes sprach Ortsgruppenleiter Henze. Dann hielt Pg. Steinbach einen Vortrag über die Sonderaufgaben der Betreuung. Pg. Bezat ergänzte die Ausführungen beider durch praktische Hinweise. Die Verbundung, besonders in Höfen und an den Hinterseiten der Häuser wird genau überwacht, und die Säumigen und Leuchtigen werden empfindlich bestraft. Jede Verbundungseinrichtung muß sofort überprüft werden, ob sie noch gut feiltlich abblüht.

Köhlig, 3. Sept. In einer großen öffentlichen Versammlung im überfüllten „Schützenhaus“ sprach Gaubner Münchmeyer aus Oldenburg. Nach einem Ueberblick über die Lage an den Fronten sprach er über den Versuch der Feinde, durch den Bombenterror und den Nerventrieb die Heimatfront zu zermürben. Seine eindringlichen und überzeugenden Ausführungen endeten mit der Frage: „Wie ist alles, was ich kann, daß der Krieg bald zu Ende geht?“ Ortsgruppenleiter Robis gab parteipolitische und örtliche Angelegenheiten bekannt, und Pg. Kemnitzer sprach für den Bürgermeisterratretter über Luftschutzmaßnahmen in der Stadtgemeinde, was Pg. Bunge ergänzte. Die Orchesterchule unter Pg. Köhlig spielte wieder flotte Marschweisen. Der Ortsgruppenleiter gab bekannt, daß der für den 6. Sept. angeetzte Dienst der Politischen Leiter auf den 13. Sept. verlegt wird.

Johanngeorgenstadt, 3. Sept. Der Eigentümer eines Lichtspieltheaters hatte im März mehreren Jugendlichen fahrlässigerweise gestattet, den für Jugendliche verbotenen Film „Kora Terry“ anzusehen. Der Amtsrichter zu Schwarzenberg erkannte deshalb gegen ihn auf 100 RM. Geldstrafe.

Lauter, 3. Sept. In den Kämpfen im Osten wurde dem Uffz. Gerhard Schmiedel, Sohn des Klempners Oskar Schmiedel, unter Beförderung zum Feldwebel das E. R. 1 verliehen.

Bernsdorf, 3. Sept. Oberwachtmelster Erich Neubert wurde im Osten mit dem E. R. 1. Kl. ausgezeichnet.

Pamfil wundert sich.

Eine Geschichte von Eitel Kaper.

Als die Deutschen nach B. vorrückten, da sah Pamfil mit den übrigen Bewohnern tief in der Erde in einem alten Lagerkeller und hörte den Lärm des Kampfes nur von ferne. Noch vor vier Tagen hatte hier der Genosse Birnbaum gewirkt, mit geizigem Revolver den Antreiber bei der Zerstörung gespielt und allerlei von der glorreichen Revolution und vom Aufhängen gesagt, dann war er in sein Dienstauto gesprungen und mit drei guten Freunden und der ganzen Familie davon gefahren. Denn die Gefahren schätzte der Genosse Birnbaum nur aus der Entfernung. Pamfil pie verächtlich aus, wenn er an diesen feisten Viehjuden dachte, und er sagte zu den anderen: „Da sitzen wir nun!“

Seit jenen Tagen waren die Leute mißtrauisch. Nur nicht den Kopf zu früh hinausstrecken! dachte der alte Lokomotivführer Pamfil und wühlte in seinem struppigen Bart. Einmal war es vorgekommen, daß er zu früh aufgetaucht war, und da hatten sie ihm rasch seine letzte Ziege fortgenommen und ihn kräftig durchgeprügelt. Nein, nein, das geschah ihm nicht noch einmal. Die Deutschen waren, wie der Genosse Birnbaum erzählt hatte, sehr zornige Leute. Im übrigen hatten sie manchen Grund, ihm, Pamfil, böse zu sein wegen der unfürsorglichen Zerstörungen. Birnbaum war weit — und Pamfil bekam sicherlich die Lauge auf den Pelz. Das hatte noch Zeit.

Mehr als eine unglaublich verdrehte Bude fand Röhdenbeck nicht vor, da er nun als neuer Stationsvorsteher in B. eingesetzt wurde, mit ein paar Leuten vom Fach die notdürftigsten Schäden zu beseitigen. Röhdenbeck war im Weltkrieg als Gefangener in Sibirien gewesen, er kannte das Russische notdürftig, aber hier war offensichtlich kein Mensch mehr weit und breit. Die paar Häuser und Hütten lagen verkommen und leer da. Man packte die Schienen an und hatte mit gelühter Hand ein tüchtiges Stück schon geschafft, als Röhdenbeck plötzlich in der Luft herumknupperte. Hier ist jemand, dachte er. Er sah etwas Rauch aus der Erde aufsteigen. Daß man Pamfil zuerst begegnete, war Zufall. Der Alte traute verlegen seinen Bart und starrte die Deutschen an. Waffen hatte er

nicht bei sich, und als ihn Röhdenbeck ermunterte, griff er eifrig zu.

„Du bist doch von der Bahn“, sagte der Deutsche und musterte ihn.

Pamfil nickte wie ein Schaukelpferd.

Inzwischen durchsuchte die Truppe das Gelände und brachte immer mehr Leute ans Licht. Die jammernten verzweifelt, denn sie glaubten, jetzt ginge es ans Ende. Ein wenig ungeschickt packten sie mit an. Pamfil sah sehr zuversichtlich aus, und das genügte ihnen.

Pamfil hatte allen Grund, sich über die schnelle Arbeitsweise dieser Deutschen zu wundern. Wenn bei dem Wert früher ein paar Röhden mit der alten Wertslokomotive rascher als üblich gefahren waren, man nannte das „Stoßarbeit“, dann hatte es nichts als Bruch gegeben.

Röhdenbeck war über das Größte längst hinaus. Als man drüben in dem Werk ans Aufräumen ging, hatte man den Gleisanschluß schon wieder in Ordnung. Das Maschinenfach kühlte die Wagen hin und her, und Pamfil äugte, sobald er nur Zeit dazu hatte. Und dann wagte er etwas ungeheuer Kühnes. Irigendwoher tauchte eine blaue spezielle Dienstmütze mit Hammer und Schlegel auf. Pamfil bekannte, daß er von Hause Lokomotivführer war. Röhdenbeck musterte seinen stillen Abjudanten und ließ ihn die Maschine bestaunen. Mit dem Finger zeigte er auf dieses und jenes Ventil, und Pamfil erklärte es voller Stolz. „Du darfst wieder fahren“, sagte Röhdenbeck, und er schien in diesem Augenblick dem Pamfil wie der liebe Gott selbst. „Machst du Bruch, Scharie, dann hölt dich auf der Stelle der Teufel, verstanden?“ — „Ja, wohl!“ Pamfil nickte selig und fuhr nun so stolz wie nie zuvor. Er bekam im Anfang manchen Anpiff, denn er rangierte sehr robust und sowjetisch aus der Gewohnheit, aber er lernte. Und eines Tages hatte er seinen Bart kühl gestutzt und wirkte gar nicht mehr wie ein Urgröbster.

Der Betrieb in B. lief zur vollen Zufriedenheit, und auch in der Fabrik drüben wurde schon wieder geschafft. Pamfil arbeitete zugleich ehrenamtlich als Gärtner für Röhdenbeck, und das war kein geringes Vertrauen. Er setzte Sonnenblumenkerne und baute Kohlrabe an. Maruschka aber, die ewig plappernde Gajga und Kulina mußten unter seinen

anfeuernden Rufen die elende Bahnhofsbude kehren, streichen und ausschmücken.

Eine Inspektion fand statt, und sie lief glatt ab. Röhdenbeck trug seine beste Dienstuniform und nickte mit den fremden Männern dem Pamfil zu, der ganz sachte und deutsch die Wagen versetzte, befestigte und dem Rangierer Rittfor hübsch vor die Nase fuhr. Rittfor dampfte vor Eifer und machte seine Sache gut.

Am Abend sah Röhdenbeck vor dem sauber gewordenen Bahnhof und horchte auf das Singen der Telegraphenleitung. Daneben aber stand im Schmuck seiner Dienstmütze Pamfil und weidete sich an den hochgewachsenen Sonnenblumen. Röhdenbeck hörte sein Hüfteln und Rauspern und blidte ihn an.

Pamfil hatte die Mühe in der Hand und drehte sie: „Es ist nun so, daß meine Tochter Detaterina den Rittfor heiraten soll. Da wollte ich fragen, ob es recht ist und ob der Vorsteher damit einverstanden ist.“

Röhdenbeck lachte.

„Ja, Pamfil, das wird wohl richtig sein. Und für den Tag der Feier sollte ihr alle frei haben.“

„Da habe ich vielmals zu danken“, sagte Pamfil nachdenklich. „Für die Feiertag und den Urlaub und dann, ja, daß wir nun wieder wissen, was es heißt, frei zu sein. Und das darf der Vorsteher schon glauben: Wir werden das den Deutschen nicht vergessen, und wir sind froh, daß wir nun diesen Schufteln nicht mehr ausgeliefert sind. Seht, mein Vater hat einst ein schönes kleines Pachtland gehabt, das haben sie ihm genommen. Sie haben mir nie getraut, und sie haben uns geschunden, Jahr für Jahr. Aber wir haben gewußt: einmal muß das ja anders werden. Einmal wird dieser Birnbaum nicht mehr bei uns sein, und dann wird es eine Lust sein, den Aker zu bestellen und das Lokomotivchen zu fahren.“

Er setzte die Mühe wieder auf und grüßte sehr stramm. Und dann ging Pamfil in die Dämmerung, mit breiten, ruhigen Schritten. Röhdenbeck hatte einen harten Arbeitstag hinter sich, aber er wußte in dieser Stunde, daß es sich gelohnt hatte, hier draußen auf Posten zu stehen.

Verl. und Vertriebsst. des Verlags „Die Zeit“ in Leipzig. Druck: C. R. Schöner in Leipzig. A. B. 1943/44 S. 2.

